

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

38. Jahrgang.

Nr. 46.

Sonnabend, den 18. April

1891.

Auf Folium 199 des Handelsregisters für die Stadt sind heute die Firma  
**Gustav Slesina in Eibenstock,**  
als Zweigniederlassung der in Buchholz für die Hauptniederlassung bestehenden  
gleiches Firma, und als deren Inhaber

Herr Kaufmann Gustav Adolf Slesina in Buchholz  
eingetragen worden.  
Eibenstock, am 15. April 1891.

**Königliches Amtsgericht.**  
Kaufsch. Tgr.

### Bekanntmachung, die Zahlung der Fabrikarbeiter betreffend.

Zufolge Verordnung des königlichen Ministeriums des Innern ist alljährlich  
eine Zahlung der Fabrikarbeiter nach einem hierfür vorgeschriebenen Formular  
vorzunehmen.

Es werden daher sämtliche Gewerbetreibende hiesiger Stadt, welche Fabrik-  
arbeiter im Sinne der Gewerbeordnung beschäftigen, aufgefordert, die ihnen in  
den nächsten Tagen zugehenden Formulare am **1. Mai** auszufüllen und die-  
selben **bis spätestens den 4. Mai** in der Rathregistratur wieder abzugeben.

Sollten einzelne Gewerbetreibende der gedachten Art bei Austragung der  
Formulare übergangen werden, so können sie letztere in vorgenannter Expedition  
unentgeltlich entnehmen.

Eibenstock, den 13. April 1891.

**Der Stadtrath.**

Dr. Körner. Wsch.

### Bekanntmachung.

Nachdem die Nachgenannten als:

- Herr Hauptzollamtskontrolleur August Keil,
- „ Hauptzollamtsassistent Georg Dürigen,
- „ Grenzaufsicher Hermann Förster,
- „ Haus- und Stidmaschinenbesitzer Ignaz Proß,
- „ Kaufmann Alfred Moritz Hirschberg und
- „ Rathregistratur Bernhard Wünsch

als Bürger der Stadt Eibenstock aufgenommen und verpflichtet worden sind,  
wird Solches hiermit bekannt gemacht.

Eibenstock, den 15. April 1891.

**Der Stadtrath.**

Dr. Körner. Wsch.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Rede, welche Kaiser  
Wilhelm in der Marine-Akademie zu Kiel ge-  
halten hat, und in der er über Taktik und Stra-  
tegie im Seekriege sich eingehend verbreitete, hat,  
wie alle derartigen Kundgebungen des Monarchen, der  
Presse und insbesondere derjenigen des Auslandes  
lebhafteste Anregung zur Diskussion gegeben. Vor allem  
sind es die französischen Blätter, die mit der arg-  
wöhnischen Aufmerksamkeit, die sie für allbergleichen  
aufwenden, die Äußerungen des Deutschen Kaisers  
kommentiren. Natürlich werden von dieser Seite die  
Bemerkungen des Kaiserlichen Redners, die von der  
Offensive der Seemacht handeln, zu Symptomen einer  
bedenklichen aggressiven Tendenz gemacht, und einzelne  
Pariser Blätter verdichten ihre Phantasie schon zu  
ganz regelrechten Neuforderungen für die deutsche  
Flotte, die angeblich schon in den nächsten Tagen zur  
Kenntnis des Parlaments gelangen sollen. Natürlich  
wird Niemand bei uns im Ernst solche Kombinations-  
kunststücke mitmachen. Wohl aber ist zu konsta-  
tiren, daß in deutschen Marinekreisen die Rede des  
Monarchen ein ganz besonderes Aufsehen erregte.  
Es hat von jeher eine Strömung in der Marine ge-  
geben, die von der abwartenden, rein defensiven Rolle  
der deutschen Flotte im Ernstfalle nichts wissen mochte.  
Unter denen, welche diesem Bekenntnis huldigen, haben  
die Worte des Kaisers natürlich den lebhaftesten Wie-  
derhall gefunden. Der überwiegende Theil unserer  
Marinesachleute hielt bisher an der gegentheiligen An-  
schauung fest, nach welcher es für unthunlich, ja un-  
möglich gehalten wird, mit unseren maritimen Kräften  
die Rolle des Angreifers zu übernehmen. Ja, es hat  
sogar nicht an Stimmen gefehlt, welche darauf dran-  
gen, daß man im schlimmsten Falle einmal am besten

thäte, einen überlegenen Feind landen zu lassen, um  
mit den des Erfolges sicheren Landstreitkräften den  
Angreifer zurückzuwerfen, und erst, wenn die feind-  
lichen Schiffe zum Abzuge gezwungen sein würden,  
mit der eigenen Seemacht hervorzubrechen und den  
Gegner zu vernichten. Natürlich ist das Programm,  
das der Kaiser in seiner Rede entwickelte, unter den  
Anhängern dieser Richtung nicht mit der gleichen Be-  
friedigung, wie auf der andern Seite begrüßt worden.

— Das Ergebnis der vorgestrigen Reichstags-  
wahl im 19. Hannoverschen Bezirk (Westmünde)  
liegt zwar noch nicht ziffermäßig vor; es ist aber  
kaum ein Zweifel übrig, daß Fürst Bismarck mit  
dem sozialdemokratischen Kandidaten in die engere  
Wahl gekommen ist. Bisher ist das Resultat aus 89  
Bezirken bekannt. In diesen erhielt Fürst Bismarck  
7040, der freisinnige Bewerber Adloff 2563, der  
Welfe Plate 2981 und der Sozialdemokrat Schmal-  
feld 3614 Stimmen. Aus 12 Wahlbezirken steht  
das Ergebnis noch aus, an dem tatsächlichen Re-  
sultat einer Stichwahl zwischen dem früheren Reichs-  
kanzler und einem Apostel des Umsturzes ist aber  
nichts mehr zu ändern.

— Bochum. Ueber die große Bergarbeiterver-  
sammlung, welche am Sonntag hierselbst stattgefun-  
den hat, berichtet die „R. B. V.“: Die Versammlung  
erklärte sich mit den Beschlüssen des Pariser Kon-  
gresses und dem Verhalten der deutschen Delegirten  
einstimmig, und gelobte der alten Führerschaft  
treu zu bleiben. Die Versammlung erkannte besonders  
die Nothwendigkeit an, den Zeitpunkt eines euen-  
tuellen Ausstandes geheim zu halten. Sämtliche  
Redner sprachen gegen den sofortigen Ausstand, da  
die augenblickliche Lage der Industrie und große  
Kohlenvorräthe einem solchen nicht günstig seien.  
Der Ausstand müsse kommen wie ein Dieb in der  
Nacht.

### Bekanntmachung.

Der Stadtrath hat im Einverständnis mit den Stadtverordneten beschlossen,  
zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs

**Donnerstag, den 23. April 1891, Mittags 1 Uhr**

im Rathhaussaale ein **Festessen** abzuhalten.

Die hiesigen königlichen und kaiserlichen Behörden, sowie die Einwohner-  
schaft von Eibenstock und der Umgegend werden zur Betheiligung an diesem Fest-  
essen ergebenst eingeladen mit dem Bemerkten, daß der Preis eines Gedeckes  
2 M. 50 Pf. beträgt, und daß Anmeldungen hierzu bis zum 22. April in der  
Rathregistratur oder bei dem Rathhanshospitelpächter Herrn Walthasar zu be-  
wirken sind.

Besondere Einladungen werden nicht erlassen.

Eibenstock, den 16. April 1891.

**Der Stadtrath.**

Dr. Körner. Wsch.

### Bekanntmachung.

Das diesjährige **Geburtsfest Sr. Majestät des Königs** soll hierorts  
in folgender Weise gefeiert werden:

**Mittwoch, den 22. April 1891, Abends 7 Uhr** Zapfenstreich,

**Donnerstag, den 23. April 1891, Früh 6 Uhr** Wehr durch die Straßen  
der Stadt Seiten des Stadtmusikcorps; Vormittags 10 Uhr Fest-  
aktus in der hiesigen Bürgerschule.

Die städtischen und öffentlichen Gebäude werden an diesem Tage beflaggt  
sein, und es wird die Einwohnerschaft der Stadt ersucht, auch ihrerseits die  
Häuser mit Flaggen und auf sonstige Weise zu schmücken.

Eibenstock, den 16. April 1891.

**Der Stadtrath.**

Dr. Körner. Wsch.

### Bekanntmachung.

**Donnerstag, den 23. April 1891** bleiben **sämtliche Rathsexpeditionen geschlossen**; das **Standesamt** ist an diesem Tage **nur für dringende Angelegenheiten von Vormittags 11—12 Uhr geöffnet**.  
Eibenstock, den 16. April 1891.

**Der Stadtrath.**

Dr. Körner. Wsch.

— Ein soeben erschienener Artikel des „Pester Lloyd“, den man auf Inspiration aus dem ungarischen Kabinett zurückzuführen Grund hat, versichert auf das Bestimmteste, daß die militärischen Rüstungen Rußlands im großen Stille fortgeführt werden. Jedem Politiker dränge sich die Frage auf, was dem gegenüber zu thun sei. Darauf aber sei keine andere Antwort nöthig, als die Alternative: Rüstun um die Wette, oder der Krieg. Die Wahl zwischen den beiden Antworten sei nicht schwer: „Der theuerste Friede sei wohlfeiler als der wohlfeilste Krieg.“ Walderssee habe als Generalstabschef vor weiterem Zuschauen gewarnt, Fürst Bismarck jedoch wäre gegen einen Präventivkrieg gewesen und der Friede sei erhalten geblieben. Die fortgesetzten Rüstungen Rußlands, so folgert das Blatt, machen auch für uns Verträglichkeit zur Existenzbedingung. In früheren Kriegen haben sich die Versäumnisse in den Friedensjahren bitter gerächt; einer dritten Katastrophe kann und wird sich die Monarchie nicht aussetzen.

— Im Anschluß an die Kriegsbefürchtungen, welche mehrere Blätter anlässlich der Rüstungen Frankreichs und Rußlands kürzlich ausgesprochen haben, schreibt die „Gazeta polska“, daß unter den gegenwärtig obwaltenden Umständen das polnische Volk der sicherste Bundesgenosse Deutschlands sein kann. Schon zweimal hat, führt die „Gazeta polska“ aus, die polnische Tapferkeit den Deutschen die Freiheit gerettet: 1) bei Vignitz 1241 in der blutigen Mongolenschlacht, in welcher die wilden Herren so empfindliche Verluste erlitten haben, daß sie sich zur Umkehr veranlaßt sahen, 2) bei Wien 1683, wo der Feld Sobieski die furchtbare türkische Macht gebrochen hat. Wenn die Polen trotz der vielen Unglücksfälle immer noch ihre Nationalität heiß lieben, so sei hierin ein Walten der Vorsehung zu erblicken. Gott ist es, der den Funken der Vaterlandsliebe in dem Volke



anzündet — und hieraus folgt der Schluß, daß das Polenvolk seine Aufgabe in der Weltgeschichte noch nicht erfüllt hat. Es ist berufen, noch einmal eine Schutzmauer Deutschlands zu sein gegen die Stürme, welche von Osten heranziehen. Die polnischen Abgeordneten haben für die Vermehrung der deutschen Wehrkraft gestimmt. Sie haben dadurch einen Beweis geliefert, daß sie den Deutschen nur Gutes wünschen, und daß eine Zugrunderichtung Deutschlands nicht in ihren Plänen liegt. Deutschland soll eine kräftige Armee besitzen, um etwaige Einfälle des Feindes abweisen zu können. Wenn aber die Polen den Deutschen gegenüber hinsichtlich der von ihnen als berechtigt anerkannten deutschen Interessen eine freundliche Stellung einnehmen, so sollten die Deutschen auch ihrerseits den Polen gegenüber sympathisch gestimmt sein. Der Umschwung der Gesinnung müsse sich aber durch etwas Positives betätigen. Vor allen Dingen sei es nöthig, die antipolnischen Gesetze aufzuheben, welche das Volk erbittern und der sozialistischen Propaganda Vorschub leisten. Das gut verstandene Interesse Deutschlands fordere eine Ausöhnung mit dem Polenthum.

Die Anzeichen dafür, daß in Bezug auf die Behandlung der polnischen Sprachfrage eine erhebliche Wandlung eingetreten sei, mehrten sich täglich. Wie berichtet wird, bringen polnische Blätter gleichlautend die Mittheilung, daß an die Regierung zu Posen und Bromberg eine Ministerialverfügung ergangen sei, welche das für Lehrer bisher geltende Verbot, Privatunterricht in polnischer Sprache zu erteilen, aufhebt. Es wird den Schulbehörden aufgegeben, für jenen Privatunterricht öffentliche Schulräume auf Antrag zur Verfügung zu stellen. Auch soll künftig den polnischen Schülern der Religionsunterricht prinzipiell in ihrer Muttersprache erteilt werden.

Rußland. Nach einer Meldung aus Petersburg steht die Inkraftsetzung eines neuen strengen Edikts gegen die Juden bevor. Hiernach wird beabsichtigt, den jüdischen Handwerkern das ihnen im Jahre 1865 gewährte Niederlassungsrecht zu entziehen, insofern sie künftig innerhalb der der jüdischen Bevölkerung im allgemeinen angewiesenen Grenzen leben müssen. Von dieser Maßregel werden in Moskau allein 14,000 Juden betroffen. Die Juden mit Grundbesitz erhalten eine zweijährige, die übrigen eine nur einjährige Gnadenfrist.

### Sächsische Nachrichten.

Dresden. Am Geburtstage Sr. Maj. des Königs, 23. April, wird auf hiesigem Alaunplatz Mittags 1 Uhr die herkömmliche große Frühjahrsparade abgehalten werden. An derselben werden, außer den Truppen der hiesigen Garnisonen, das Kadettencorps, das Großhainener Husaren-Regiment und das Freiburger Jägerbataillon theilnehmen.

Dresden. Unter den hiesigen Maurern herrscht eine ziemlich gedrückte Stimmung. Die Bauhätigkeit hat gegen frühere Jahre bedeutend abgenommen und würde noch weit schwächer sein, wenn nicht einige größere Staatsbauten, so besonders der Neubau des Amtsgerichts, der Akademie und des Finanzministeriums eine große Anzahl Arbeitskräfte in Anspruch nehmen. Unter diesen Umständen haben sich die Löhne, die im vergangenen Herbst etwas zurückgingen, bisher noch nicht wieder gehoben. Während in der vorigen Bauzeit durchschnittlich 38 Pfennige pro Stunde für gute Maurer gezahlt wurden, ist dieser Preis jetzt auf etwa 35 Pfg. zurückgegangen. Die Concurrenz böhmischer Maurer macht sich überdies wieder sehr bemerklich. An eine Arbeitseinstellung seitens der Maurer ist in diesem Jahre nicht zu denken, es fehlt in den Streiklassen offenbar an Geld und die Zahl Derjenigen, die zu dem Streikfond regelmäßig steuern, scheint sehr abgenommen zu haben. Auch die Bauarbeiter klagen über den Rückgang der Löhne.

Dresden. Der die Vereinigung der hiesigen Turnvereine bildende Dresdner Turngau hatte im März dieses Jahres an die Leipziger Turner, speziell den Leipziger Turnverein, einen Ruf zu einer gemeinschaftlichen Turnfahrt ergehen lassen. Der Leipziger Turnverein hat diese Einladung angenommen. Drei Wochen nach Pfingsten, am 7. Juni, werden sich daher die Leipziger und die Dresdner Turner in Hubertusburg-Wermsdorf treffen und von dort gemeinsam durch Wald und Flur nach dem Colberg bei Döbich wandern, wo bei fröhlichem turnerischen Spiel längere Zeit verweilt werden soll. Am Abend treten dann die Turner nach ihren bezüglichen Heimathorten die Heimfahrt an.

Dresden. Auf die Uebersendung der Broschüre: „Der Ruin des Mittelstandes“, welche im Verlage der Druckerei Götz hier, erschienen ist, hat Se. Exc. Staatsminister Dr. von Gerber an die Verlagsbuchhandlung u. A. geschrieben: „Ich habe die Broschüre mit großem Interesse gelesen und gefunden, daß sie Vieles enthält, was der eingehendsten Beachtung ernster Politiker empfohlen werden muß.“

Ein in Zittau beschäftigter Barbiergehilfe aus Preußen, welcher kürzlich mit zur Musterung gewesen ist, brüstete sich damit, daß er sich kurze Zeit

vorher eine künstliche Augenentzündung beigebracht und deshalb nicht als tauglich zum Militär befunden worden war. Dies scheint man an zuständiger Stelle erfahren zu haben, denn der junge Mann ist kürzlich, jedenfalls nur deshalb, gerichtlich eingezogen worden.

Freiberg. Die Verlegung der hiesigen Artillerie nach Riesa wird am 1. April 1892 erfolgen.

In Glauchau ist am Montag die ca. 17 Jahre bestehende mechanische Weberei des verstorbenen Reichstagsabgeordneten des 17. Kreises, Feuchner, von den Erben geschlossen worden. In der Fabrik standen ungefähr 260 Stühle. Viele Arbeiter haben Geldgeschenke im Betrag bis 100 M. bekommen. Die Schließung der Fabrik zur Zeit ist umso mehr zu bedauern, als in den Glauchauer Webereien in der nächsten Zeit nun auch die unvermeidlichen Pausen beginnen.

Die Turngemeinde in Falkenstein hat in den letzten Tagen ein eigenes Grundstück erworben. Dasselbe liegt unter dem Hotel „Zum Falken“ und besteht aus Haus und schönem Garten, welches in nächster Zeit zu Turnzwecken hergerichtet werden soll. Der Preis beträgt 6000 Mark, und entspricht derselbe dem Werthe des Grundstücks. Somit sind die beiden dort bestehenden Turnvereine im Besitze von eigenen Turnräumen und Turnplätzen.

Ein sonderbarer Streik ist auf dem Rittergute Bohlen b. Borna ausgebrochen. Die Mägde streifen; sie verlangen gleichen Lohn mit den schlesischen Arbeiterinnen und Beginn der Arbeitszeit erst um 6 Uhr, statt wie bisher im Sommer um 5 Uhr.

Von einem herben Geschick wurde der Schuhmacher Hesselbarth in Pegau betroffen. Am Montag in der 3. Morgenstunde stürzte derselbe aus dem Fenster seiner Wohnung 2 Stockwerke hoch herunter und erlitt dabei einen Bruch des linken Oberarmes. Der Verletzungswerte ist zu gewöhnlicher Abendstunde nach Hause gekommen, hat sich auf das Sopha gelegt und ist eingeschlafen. Nach mehrstündigem Schlaf ist er erwacht und hat sich jedenfalls nach der Thüre zur Schlafstube begeben wollen, ist aber in schlaftrunkenem Zustand an das Fenster gerathen, wodurch dann das Unglück herbeigeführt wurde. Die darauffolgende Nacht genas seine Frau eines Kindes, sodaß die Sorge doppelt schwer auf der Familie lastet.

Die Sterblichkeit in den sächsischen Städten mit mehr als 15,000 Einwohnern war im Monat Januar 1891 überall, mit Ausnahme von Freiberg, erheblich niedriger als in dem gleichen Monate des Vorjahres. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß der Januar des Vorjahres durch die Influenza ganz besonders ungünstig beeinflusst gewesen ist. Immerhin war der Januar dieses Jahres im Allgemeinen bei den meisten Städten hinsichtlich der Sterblichkeit günstiger als der Vormonat. Auf tausend Einwohner und ein Jahr berechnet, starben in Meißen 17,8, in Dresden 18, in Leipzig 19,7, in Plauen 20, in Reichenbach 20,3, in Bautzen 20,9, in Zwickau 22,3, in Zittau 24,8, in Crimmitschau 27,7, in Meerane 27,8, in Chemnitz 28,1, in Werdau 28,5, in Glauchau 31 und in Freiberg 36,2.

Durch die Einführung des neuen weittragenden Gewehres hat bei den Truppen das Entfernungs-schützen, welches bisher nur nebenbei betrieben wurde, ganz erheblich an Bedeutung gewonnen. Während im Kriege 1870/71 die Truppen noch bis ca. 600 Meter an den Feind herangehen mußten, ehe sie ihr Gewehr mit Erfolg verwenden konnten, beginnt jetzt das Feuer gegen Infanterie bereits auf 1000—1200 Meter. Da ist es denn von großer Wichtigkeit, die Entfernungen rasch und genau zu bestimmen, da die Wahl des Visirs und damit der Erfolg des Feuers davon abhängt. Alle bisher zu diesem Zweck erfundenen Apparate haben sich im Gefecht wenig oder gar nicht bewährt, und ist man immer auf das Schätzen angewiesen. Es soll deshalb jeder Zugführer im Gefecht einige geübte Schützen in seiner Nähe halten, welche ihm die Entfernungen sofort zurufen und auch sonst das Gefechtsfeld überwachen helfen. Bei den großen Verlusten, welche eine Truppe bei den jetzigen Waffen im Gefecht ohne Zweifel haben wird, ist es auch notwendig, daß sich jeder Soldat erforderlichen Falles ohne Führer zu helfen weiß und daß er auch ohne Leitung sein Gewehr zu verwenden versteht; dazu gehört aber vor Allem das Entfernungs-schätzen. Die Entfernungen bis 600 Meter werden jetzt als nahe, die von 600—1000 Meter als mittlere und die über 1000 Meter als weite bezeichnet. Die Schießvorschrift schreibt dann auch vor, daß jeder Soldat bis 600 Meter mit Sicherheit schätzen und im Schätzen bis 1000 Meter geübt sein soll. Offiziere, Unteroffiziere und besonders gut beanlagte Leute sollen bis 1000 Meter mit Sicherheit schätzen und auch im Bestimmen von weiteren Entfernungen geübt sein. Dies sind sehr hohe Anforderungen, und um dieselben zu erreichen, muß dieser Dienstzweig unausgesetzt geübt werden.

### (Eingefandt.)

Zur Brodverfeuerungfrage brachte der „Bogländerische Anzeiger“ vergangenen Dienstag folgende höchst bemerkenswerthe Auslassung: Die freisinnige Agitation ist zum guten Theil eine von den Großhändlern in den Handelsstädten an der Ostsee künst-

lich gemachte Sache. Sie wollen an der Einfuhr russischen Getreides verdienen und darum lassen sie durch ihre Bedern das Volk bearbeiten, daß es nach vermehrter Einfuhr russischen Getreides schreie. Wenn wir österreichisches und ungarisches Getreide hereinlassen, so profitieren die Großhändler in Danzig, Stettin, Königsberg u. nicht dabei: sie wollen, daß der Profit vom Getreidehandel in ihre Taschen fällt, und daher soll das Volk nach russischem Getreide verlangen. Ihre Bedern machen den Leuten weiß, wenn wir das russische Getreide frei hereinlassen, würde Rußland unsere Waaren nicht mehr durch seine Zölle ausschließen, sondern uns seine Grenzen gutmüthig von selbst öffnen. Wie naiv! Solche Gutmüthigkeit erwartet Niemand, der seine fünf Sinne beisammen hat, von demselben Rußland, das viele unserer Erzeugnisse mit schweren Zöllen belästigt, ehe Jemand bei uns an die Einführung der Schutzzölle dachte. Einem solchen Nachbar schenkt man die Zölle nicht, wie es die biedern Freisinnigen in den Handelsstädten jetzt anrathen, sondern läßt sie sich höchstens von ihm so theuer als nur irgend möglich ablaufen. Bis jetzt kann aber noch kein Mensch sagen, daß Rußland uns irgend ein Entgegenkommen zeigen wolle, wie es Oesterreich bereits gethan hat.

Das freisinnige „Berliner Tageblatt“ der Herren Rosse u. Seydoh, allzeit voran, wenn Gefahr besteht, es könne den braven Getreidespekulanten ein Haar gekrümmt werden, muß nun berichten: 1) daß eine Vereinigung besteht, um die Preise für Getreide in die Höhe zu treiben; hört! hört! 2) daß die Abschließung von Weizen nach dem Auslande zu Preisen unter der Berliner Notiz in ausgedehnterem Maße stattgefunden hat. Die Getreidespekulanten haben also einen Getreideering stärksten Kalibers gebildet; dieser Ring aber hat kein Mittel geschaut, um die Getreidepreise künstlich in die Höhe zu treiben, dies auch dadurch, daß er die Lager von Material künstlich entleerte und Getreide an das Ausland verschleuderte. Das Blatt für Preistreiber in Getreide macht dazu einen ganz müßigen Versuch, die traurige Wahrheit zu verschleiern, indem es bemerkt, „eine „fest“ geschlossene Vereinigung zur Preistreiberi habe nicht stattgefunden“, wohl aber habe eine Anzahl von Spekulantensich in ihren Interessen bezeugt, was mit anderen Worten besagt: „Die Herren Spekulantensich hatten nicht notwendig, erst lange Beratungen zu pflegen, es genügte das Augenwinkeln der Herren, die sich sofort verstanden und verständnißmäßig an die Arbeit gingen.“ Und was sagt der biedere Eugen Richter zu solchen Dingen und was seine Antisblätter? Sie schweigen; aber die „Freis. Corresp.“ bringt jetzt einen Artikel über den „Ansehen der hohen Getreidezölle“, ein hübsches Seitenstück zu dem wüsten Treiben der Termispekulanten! Eine nette Gesellschaft!

Ferner schreibt das Chemnitzer Tageblatt: Die Nachricht, daß Beamte der Detektivpolizei beauftragt worden sind, an der Berliner Börse über Hauffgeschäfte in Getreide und über Getreideaufuhr zum Zwecke der Preissteigerung für das Inland Erkundigungen einzuziehen, wird von gut unterrichteter Seite bestätigt. Die „Freis. Ztg.“ des Herrn Eugen Richter, für welche die Börse bekanntlich ein unantastbares Heiligthum ist, äußert natürlich höchliche Entrüstung über ein solches tempelräuberisches Gebahren der Behörde und fordert das Aeltestenkollegium der Berliner Kaufmannschaft auf, der Annahme der Polizei gegenüber eine kräftige Haltung anzunehmen. Gegen die Vertheuerung des Getreides helfe nur ein Mittel: die schleunige Herabsetzung der Zölle. Als ob hierdurch die schwindelhaften Preistreiberereien an der Börse unmöglich gemacht werden könnten! Die Zölle sollen zum Ruin der deutschen Landwirtschaft womöglich ganz abgeschafft werden, den Spekulantensich aber darf um Himmelswillen die Freiheit nicht beschnitten werden, durch unsaubere Manipulationen sich auf Kosten des Volkes zu bereichern!

Hieraus erhellt doch wohl zur Genüge, wer dem armen Mann das Brod vertheuert, der geringe Getreidezoll, welcher zum Schutze unserer darnieder liegenden Landwirtschaft und als Gegengewicht gegen die von Rußland auf unsere industriellen Erzeugnisse gelegten hohen Zölle errichtet worden ist, oder die biedern, braven Getreide Wucherer? —

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

18. April. (Kochbuch verboten.) Am 18. April 1892 wurde zum ersten Male wieder nach der großen französischen Revolution der Sonntag in Paris gefeiert. Nachdem die übermüthigen Tyrannen der Revolution, Gott abgeschafft und dafür die Göttin der Vernunft angedeutet hatten, war es gar nicht so leicht, auch in die verfahrenen menschlichen Dinge wieder Ordnung zu bringen. Napoleon Bonaparte, der erste Konful der Republik erkannte, obwohl selbst gleichgültig gegen jede Kirche, die Nothwendigkeit der Religion. Er erkannte, daß ein Volk, auch nachdem es alle Bande zerbrochen, nicht bestehen kann ohne Gott und aus dem Blutstrom, in welchem Schuldige und Unschuldige untergegangen waren, stieg wie ein Morgenroth die Erinnerung an die altväterliche Kirche empor. So war es denn Napoleon, der die republikanischen Feste abschaffte und die Sonntagstheie wieder einführte, wie er denn auch mit Rom ein Konkordat abschloß. Heute erscheint es uns wohl unfahbar, wie man die Sonntagstheie abschaffen und wieder einführen kann, damals aber war selbst das Unmögliche möglich.

19. April. Die Engländer sind gewiß ein Volk, das seinen Vortheil wahrzunehmen weiß, aber den amerikanischen Kolonien gegenüber verfahren sie so unklug wie möglich, und arbeiteten der Erhebung gegen das Mutterland ordentlich in die Hände. In unbegreiflicher Kurzsichtigkeit verschärften sie die Maßregeln der Herrschaft in den Kolonien, sperrten Häfen, beschränkten sie die Verfassung und betrogen sich so anmaßend, daß die Revolution die unausbleibliche Folge sein mußte. Den Beginn des großen nordamerikanischen Freiheitskampfes bildet der blutige Zusammenstoß der Engländer und der Milizen von Massachusetts bei Lexington am 19. April 1775, in welchem die Engländer besiegt wurden. Nachdem hier somit das erste Bürgerblut vergossen worden, konnte von einem Stillstand keine Rede mehr sein.

20. April. Am 20. April dieses Jahres werden es 25 Jahre, daß Prinz Karl Ludwig von Hohenzollern-Sigmaringen zum Fürsten von Rumänien gewählt wurde. Die Zustände in diesem orientalischen Reiche waren unter dem Fürsten Cusa nachgerade unhaltbar geworden; im Februar wurde der Fürst durch eine Verschwörung gestürzt und durch Volksabstimmung (685,969 gegen 224 Stimmen) der zweite Sohn des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen zum Herrscher gewählt. Am Hohenzollernschen und preussischen Hofe war man anfangs ob dieser Wahl bedenklich, schließlich nahm der 27jährige Prinz die Wahl an und begab sich, trotz der wegen der preussisch-österreichischen Truppenbewegungen nicht geringen Gefahr nach Rumänien. Die Regierung des Fürsten, der das Reich 1881, nachdem es sich von der Pforte unabhängig gemacht, zum Königreich erhob, war eine energische und dem Lande zuträgliche. Drei Jahre bedurfte er, um die geradezu trostlosen Zustände der Finanzen und der Verwaltung zu regenerieren. Rußland konnte der Fürst

im Ru...  
alles...  
das...  
Posten...  
der...  
Gre...  
W...  
G...  
umg...  
T...  
feittigen...  
a u g e...  
stand...  
E...  
erschier...  
heit d...  
anbela...  
deutsch...  
Rom...  
„Trugs...  
zählte...  
Zu...  
An...  
werde...  
Spi...  
langen...  
Sa...  
Ein...  
urte u...  
werden...  
fällige...  
Stein...  
1...  
Ed...  
Expedit...  
Prof...  
dürfen...  
währt...  
Appel...  
Wage...  
Allein...  
Le...  
Leb...  
empfiel...



im Kriege von 1877 gegen die Türkei wichtige Dienste leisten. Alles in allem läßt sich von der Regierung des Fürsten sagen, daß er mit Geschick und Umsicht und Tapferkeit auf einem Posten ausgeharrt und tüchtig geleistet hat, der als einer der Schwierigsten in Europa anzusehen war.

**Crêpe de Chine, Seidengaze u. seidene Grenadines** schwarz und farbig (auch alle Lichtfarben) Nr. 1.35 p. Met. bis Nr. 14.80 (in 22 versch. Qual.) versendet robenweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depôt **G. Heuneberg** (R. u. R. Hofst.) Zürich. Muster umgehend. Doppelpost Briefporto nach der Schweiz.

Die **Kola-Pastillen** von Apotheker **Dakmann** befeuchten Migräne und jeden, selbst den heftigsten Kopfschmerz augenblicklich (auch den durch Wein- und Biergenuss entstandenen). Schachtel 1 Mk. in der Apotheke zu Eibenstod.

Ein wirklich schönes und reichhaltiges Fest ist das lehrer-schienenere der „Gartenlaube“. Es steht, was die Gediegenheit des Textes und Pracht der illustrativen Ausstattung anbelangt, auf einer Höhe, die wohl von keinem andern deutschen illustrierten Familienblatte erreicht werden dürfte. Wie finden hier neben den Fortsetzungen der beiden großen Romane „Eine unbedeutende Frau“ von W. Heilmann und „Truggeister“ von Anton von Verfall eine eben so hübsch erzählte wie künstlerisch fein illustrierte Ostergeschichte von Viktor

Wächgen. An beschreibenden Artikeln erwähnen wir: „Das Ende der Steinföhle und ihr Ertrag“ von K. Hollenberg, „Vom Gesang in der Kinderstube“ von K. Reihmann, „Wanderungen durch Wien“ von B. Chiavacci, mit reizenden Zeichnungen von B. Gause, „Im Kampf um einen Königsthron“ (die merkwürdigen Schicksale der Herzogin von Berry) von G. Schulte, „Robert Meyer“ von Ludw. Pfau, „Volizei u. Verbrechen“ von der Reichshauptstadt“ von Paul Lindenberg. Auch dieser letztere Artikel ist mit interessanten Abbildungen versehen. Von den übrigen bildlichen Beigaben verdienen insbesondere „Die Gul-digung des Siegers“ nach dem Gemälde von G. Clairin und „Immer noch galant“ von Schmid-Neulhe rühmende Hervorhebung als Musterleistungen moderner Holzschnitttechnik, wie man sie sich vollendet kaum denken kann. Vorzüglich ist auch die farbige Oster-lage gelungen, so daß dieses Fest wirklich als ein Kabinestück der Illustrationskunst sich darbietet.

**Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstod** vom 12. bis 18. April 1891.

**Aufgebote:** 13) Edwin Strobel, Lohnkellner hier, ehel. S. des Hermann Julius Strobel, Handarbeiters hier und Marie Katalie Mädlar hier, ehel. T. des Christian Friedrich Mädlar, Kutschers hier.

**Getraut:** 13) Friedrich Wilhelm Voigt, Schneider hier mit Ernestine geb. Weiser hier.

**Getauft:** 102) Felix Hermann Zeuner. 103) Gottfried

Ludwig Unger. 104) Freund Martin Unger. 105) Maria Adolphi, unehel. 106) Felix Adrecht Geyer. **Begraben:** 57) Martha Helene, unehel. T. der Minde Marie Siegel hier, 8 M. 25 T. 58) Alexander Willy, ehel. S. des August Heinrich Körby, Schlossers in Chemnitz, 4 M. 3 T. 59) Clara Reia, 3 J. 11 M. 23 T. und 60) Johanne Marie, 1 J. 2 M. 11 T. ehel. T. des Franz Emil Tittel, Maschinenbauers hier. 61) Ernst Emil, ehel. S. des Ernst Emil Süß, Maschinenbauers hier, 6 M. 22 T. 62) Rosalie Hedwig, ehel. T. des Christian Bernhard Sonnenfeld, Buchbinders hier, 14 J. 11 M. 23 T. 63) Friederike Emilie Rau geb. Funk, Ehefrau des Gottlob Friedrich Rau, ans. W. u. Schuhmachersmeisters hier, 67 J. 8 M. 1 T. 64) Theodor Strobel, Handarbeiter hier, ledigen Standes, 22 J. 7 M. 29 T.

**Am Sonntage Jubiläum:** Vorm. Predigttext: Joh. 21, 20-22. Herr Diac. Fischer. Nachm. Betstunde. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält derselbe.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.** Sonntag, den 19. April (Dom. Jubiläum), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Pastor Steudel. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Die Beichtsprache hält Herr Diac. vic. Schreiber. Nachm. 2 Uhr Kirchl. Unterredung mit der confirmierten Jugend. Herr Diac. vic. Schreiber.

**Nächsten Montag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.**

**Auktions-Bekanntmachung.**  
Am Montag, den 20. April ds. Js.,  
Nachmittags 3 Uhr  
werden im Auktionslocale des hiesigen Königl. Amtsgerichts eine Parthie **Spitzen und Schleier** gegen Baarzahlung zur Versteigerung gelangen.  
Eibenstod, am 13. April 1891.  
Rechtsanwalt **Landrock.**

**Dienstag, den 21. April 1891:**  
**Jahr- und Viehmarkt in Adorf i. B.**

Ein bis zwei möblirte ganz separate und ruhige **Zimmer** werden sofort zu mieten gesucht. Gefällige Anträge sind bei Herrn **Max Steinbach** hier zu hinterlegen.

Für **50 Pfg.**  
kann sich jeder Kranke selbst davon überzeugen, daß der echte Anker-Pain-Expeller in der That das beste Mittel ist gegen Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen, Nervenschmerzen, Hüftweh, Seitenstechen und bei Erkältungen. Die Wirkung ist eine so schnelle, daß die Schmerzen meist schon nach der ersten Einreibung verschwinden. Preis 50 Pfg. und 1 Mk. die Flasche; vorrätig in den meisten Apotheken.

**1 Garçon-Logis,**  
Eckzimmer in I. Etage, ist sofort zu vermieten. Off. A. B. 100 bef. die Expedition dieses Blattes.

**Kaiser's Pfeffermünz-Carmellen**  
dürfen in keinem Hause fehlen. Bewährt bei jedem kranken Magen, bei **Appetitlosigkeit, Uebelsein u. Magenweh** unschätzbar.  
Allein ächt in Pack. à 25 Pfg. bei **H. Lohmann.**

**Wasserdicht**  
macht man jeden Stiefel, Lederzeug, Geschirre mit **Kroner's Lederfett.** Stiefel können sofort nach dem Einschmieren blank gemacht werden.  
**Dosen von 10 Pfg. an allein ächt bei L. Simon.**

Letzte Sendung:  
**Lebende Karpfen,**  
à Pfd. 80 Pfg., sowie  
**Lebende Hechte, Salsie und Aale**  
empfehlen billigst  
**Max Steinbach.**

**Jackets und Frühjahrs-Mäntel**  
sind eingetroffen, ebenso empfehle meine **Neuheiten in Kleiderstoffen.**  
**C. G. Seidel.**

**Hamburg-Amerikanische Packfahrt-Actien-Gesellschaft.**  
Express- und Postdampfschiffahrt.  
**Hamburg - New-York**  
vermittelt der schönsten und grössten deutschen Post-Dampfschiffe  
**Oceanfahrt 6 bis 7 Tage.**  
Ausserdem Beförderung mit directen deutschen Post-Dampfschiffen  
von **Hamburg** nach  
Baltimore | Canada | Westindien  
Brasillien | Ost- | Mexico  
La Plata | Afrika | Havana  
Nr. 860. Nähere Auskunft ertheilt **Heinr. Wolf** in Auerbach.

Wer seine Wohnung oder Möbel vorrichten lässt, verlange Muster vom Versandt-Geschäft  
**Paul Thum, Chemnitz,**  
3b Chemnitzerstrasse 3b.  
Fabrik-Lager, beste und billigste Bezugs-Quelle für:  
**Tapeten - Linoleum - Wachstuche**  
**Möbelstoffe - Plüsch - Portièren - Tischdecken**  
**Läuferstoffe - Rouleaux - Wollene Decken - Rollschutzwände.**

**Verbesserte Theerseife**  
aus der Kgl. bayr. Hofparfümeriefabrik von **C. D. Wunderlich, prämiirt.** Seit 1863 mit größtem Erfolg eingeführt und von Ärzten empfohlen gegen **Hautauschläge,** insbesondere gegen Haarausfall, Hautjucken, Flechten, Grind, Kopf- u. Bart-schuppen, Frostbeulen, Schweißfüße, à 35 Pfg. **Theer-Schwefelseife** à 50 Pfg. Letztere vereinigt die vorzüglichen Wirkungen des Schwefels und Theers. Zu haben bei **H. Lohmann.**

**Garçon-Logis**  
für 1 Herrn sofort gesucht. Off. sub **S. 100.** an d. Exp. d. Bl. erbeten.

**Warnung!**  
Es wird sehr oft versucht, wenig Werth habende Stärkpräparate als Glanz-Stärke einzuführen und durch Nachahmung der Packung meiner **Amerikanischen Glanz-Stärke** das Publikum zu täuschen, weshalb ich hiermit ganz besonders darauf aufmerksam mache, daß jedes **Paket meines Fabrikats meine Firma und obigen Globus** trägt, denn ich will nicht, daß der Ruf meines durchaus realen, allgemein als vorzüglich anerkannten Fabrikats geschmälert wird. Von den Vorzügen meiner Glanz-Stärke anderen Fabrikaten gegenüber wird man sich durch einen Versuch leicht überzeugen. à **Paket 20 Pfg.** in den meisten Drogen-, Seifen- und Colonialwaarenhandlungen vorrätig.  
**Fritz Schulz jun., Leipzig.**  
**Sparkasse Schönheide,** geöffnet jeden **Freitag** von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

2 geräumige, in erster Etage freundl. gelegene **Familien-Logis** nebst Zubehör sofort zu vermieten. Wo? zu erfragen in der Exp. d. Bl.

**Bester Fußboden-Anstrich!**  
**Tiedemann's Bernstein-Schnelstrocken-Oellack,** über Nacht trocknend, nicht nachklebend, mit Farbe in 4 Nuancen, unübertrefflich in Härte, Glanz und Dauer, allen Spiritus- und Fußboden-Glanzlacken an Haltbarkeit überlegen. Einfach in der Verwendung, daher viel begehrt für den Haushalt! In 1 Kilo- u. 3 1/2 Kilo-Dosen.  
Nur ächt mit dies. Schutzmarke.  
**Carl Tiedemann,** Hoflieferant, Dresden, begründet 1833.  
Vorrätig zum Fabrik-Preis in Eibenstod bei **H. Lohmann, C. W. Friedrich.**

Ein freundliches **Familien-Logis** ist zu vermieten und sofort zu beziehen bei **Conditor Bretschneider.**

**Weltberühmt. Goldmann's Kaiser-Zahnwasser**  
à Flasche 60 u. 100 Pfg. beseitigt jeden Zahnschmerz sofort u. dauernd. **S. Goldmann & Co., Dresden.** Zu haben in Eibenstod bei **G. Emil Tittel.**

**Flüssigen Crystalleim**  
zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Kitten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe** u. unentbehrlich für Comptoire und Haushaltungen, empfiehlt  
**E. Hannebohn.**



# MEY'S Stoffkragen, Manschetten und Vorhemdchen

aus starkem pergamentähnlichen Papier gefertigt und mit leinenähnlichem Webstoff überzogen, sehen ganz wie Leinenwäsche aus.

**Mey's Stoffkragen** übertreffen die Leinenkragen dadurch, dass sie niemals kratzen oder reiben, wie es schlecht gebügelte Leinenkragen stets thun.

**Mey's Stoffwäsche** steht in Bezug auf Schnitt und bequemes Passen trotz **ausserordentlicher Billigkeit** unerreicht da. Sie kostet kaum mehr als das Waschlohn leinener Wäsche und beseitigt doch sowohl alle Differenzen mit der Wäscherin, als auch den Aerger der Hausfrau über die beim Waschen oder Plätten verdorbene Leinenwäsche.

**Mey's Stoffkragen** sind auch ganz besonders praktisch für Knaben jeden Alters. Auf **Reisen** ist **Mey's Stoffwäsche** die bequemste, weil bei ihr das Mitführen der benutzten Wäsche fortfällt.

 <b>GOETHE III</b> (durchweg gedoppelt) ungefähr 5 Cm. hoch. Dtsd.: M. —.95.	<b>Beliebte</b>	 <b>LINCOLN B</b> Umschlag 5 Cm. breit. Dtsd.: M. —.65.	<b>Formen.</b>	 <b>SCHILLER III</b> (durchweg gedoppelt) ungefähr 4 1/2 Cm. hoch. Dtsd.: M. —.90.
 <b>ALBION III</b> ungefähr 5 Cm. hoch. Dtsd.: M. —.75.	 <b>HERZOG III</b> Umschlag 7 1/4 Cm. breit. Dtsd.: M. —.95.	 <b>WAGNER III</b> Breite 10 Cm. Dtsd. Paar: M. 1.25.	 <b>COSTALIA III</b> conisch geschnittener Kragen, ausserordentlich schön u. bequem am Halse sitzend. Umschlag 7 1/2 Cm. breit. Dtsd.: M. —.95.	 <b>FRANKLIN III</b> 4 Cm. hoch. Dtsd.: M. —.65.

**Jeder Kragen kann eine Woche lang getragen werden.**

## Fabrik-Lager von MEY'S Stoffwäsche in

**Eibenstock** bei F. A. R. Müller, Buchhändler. — G. A. Nötzli. — Ida Todt. — In **Schönheide** bei Oswald Rödger, Buchbinderei. — Frau Alma Hassmann, oder direct vom **Versand-Geschäft MEY & EDLICH, Leipzig-Plagwitz.**

## Tapeten!

Wir versenden:  
**Naturell-Tapeten** von 10 Pf. an  
**Glanz-Tapeten** " 30 " "  
**Gold-Tapeten** " 20 " "  
 in den **großartig schönsten neuen**  
**Mustern, nur schweren Papieren**  
 und **gutem Druck.**

### Gebrüder Ziegler in Lüneburg.

Jedermann kann sich von der **außergewöhnlichen Billigkeit** der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franko auf Wunsch überallhin versenden.

## Herren-Wäsche.

**Normalhemden u. Hosen** nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. **Tricot-unterkleidung:** Jacken, Hosen in größter Auswahl. **Oberhemden** Pra, leinene **Kragen, Manschetten** und **Chemisette, Socken** in bestem Sortiment.

### C. G. Seidel.

## Zur gest. Beachtung!

Einem geehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend zur Nachricht, daß ich in nächster Zeit nach hier komme, um **Instrumente zu stimmen.** Gest. Offerten bitte bei Herrn Schneiderbach oder in der Expedition d. Bl. abzugeben.  
**R. Schorr,**  
 Orgel- u. Pianofortestimmer.

## Heute Sonnabend

halte ich mit schönen blühenden **Feilchensträußchen**, à St. 30 Pf., **Feilchensträußchen**, à St. 5 Pf., sowie **Apfelsinen, pommerischen Goldbücklingen, Bratseringen** und dergl. m. feil.  
**Fanny Gündel.**

## Zähne

werden gut und sicher gezogen bei **C. Neumann, Rehme.**

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an **Sauere Flecke** bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

## Gasthof Wolfsgrün.

**Sonntag, den 19. d. Mts., öffentliche Ballmusik.** Anfang Nachm. 4 Uhr. Für **warme und kalte Speisen** ist bestens gesorgt. Frischer Anstich von **ff Lager und Baierisch** aus der Kulmbacher Exportbier-Brauerei von C. Rizzi. Um zahlreichen Besuch bittet  
 Achtungsvoll  
**Wilhelm Runschke.**

## Allgem. Versorgungs-Anstalt Karlsruhe.

1835 eröffnet. — Reine Gegenseitigkeit. — Erweitert 1864.  
 Ende 1890: 75 Millionen Mark Kapitalvermögen.  
 63,160 Lebensversicherungen über 257,542,024 Mark Kapital.  
 Reiner Zugang für 1890: 17 Millionen Mark Versicherungs-Kapital.  
 Viele Staatsbehörden und Vereine haben zu Gunsten ihrer Beamten und Mitglieder Vereinbarungen mit der Anstalt getroffen.  
 Anlegung von Mündelgeldern regierungsseitig gestattet.  
 Die Mitglieder erhalten den ganzen Ueberschuss nach Maassgabe des wachsenden Versicherungswerts; daher **stetige Verminderung der Beiträge.**  
 Prospekte und jede weitere Auskunft bei dem Vertreter der Anstalt:  
**Eduard Moritz Löwe,**  
 Gerichts-Expedient a. D. in Eibenstock.



## Kinderwagen,

Fahrstühle und alle Korbwaren empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen

## Herrn. Weisse, Korbmacher.

Bestes bayerisches Bier aus der Brauerei

## Bavaria in Hof

sowie **echt Münchner Kochelbräu** halte ich den Herren Gastwirthen zur Abnahme aus dem Keller des Herrn **Spediteur Rossner** bestens empfohlen.

**E. Rich. Müller, Aue.**

## Wagner's Gärtnerei, Eibenstock

empfehlen zu billigen Preisen:

**Obst- und Zierbäume, Stachelbeer-, Johannisbeer- u. Himbeersträucher, nur großfrüchtige, Rosenbäumchen** in schönen Farben. Jetzt beste Pflanzzeit.

Alle **Gartenarbeiten** sowie **neue Anlagen** werden schnell und billig ausgeführt.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

## Auction.

Montag, d. 20. April,

von Mittag 1 Uhr an sollen im Stationsgebäude zu Wilzschhaus: **Verschiedene Möbel, 1 Ofen mit Schirm, 1 große Hänge- und 1 Stehlampe, 1 Schraubensack mit Werkzeug** und verschiedene andere Sachen gegen Baarzahlung versteigert werden.  
 Wilzschhaus, 13. April 1891.  
 Familie **Thümler.**

Für 2 Mädchen wird auf 5 bis 6 Wochen bei anständigen Leuten

## Kost und Logis

gesucht. Offerten nebst Preisangabe unter **P. H.** an die Expedition dieses Blattes.

## Doppelte Buchführung,

kaufmännisches Rechnen, Wechsellehre, Schönschrift und Deutsche Sprache lehrt briefflich gegen geringe Monatsraten das erste kaufmännische Unterrichtsinstitut von

**Jul. Morgenstern,**  
 Lehrer der Handelswissenschaft in **Magdeburg, Jacobstraße 37.**  
 Man verlange Prospekte und Lehrbriefe Nr. 1 franco und gratis zur Durchsicht.

## A. Brandt's allein ächte Schweizerpillen

rasch wirkend, ohne den Organismus zu schwächen, reinigen das Blut, erhöhen die Verdauung, geben Kraft und Stoff. Erhältlich in allen Apotheken zu 60 Pf. u. 1 Mk. Man achte genau auf vorbeschriebene Marke. Hauptdep.: Engel-Apothek, Leipzig.

## Familien-Logis,

freundlich gelegen in I. Etage, bestehend aus 6 Zimmern, ist sofort zu vermieten. Wo? zu erfragen in der Exp. d. Bl.

## Prima Alcejaat,

" **Thimotheesaat,**  
 " **Saat-Wicken,**  
 " **Saat-Erbisen**  
 empfiehlt zu billigsten Preisen  
**C. W. Friedrich.**

## Schützenhaus.

Montag, den 20. d. Mts.: **Böckel-schweinsknöchel mit vogtländ. Klößen,** wozu freundlichst einladet  
**Th. Enghardt.**

## Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Pianoforte-Kränzchen.**  
 Entree 40 Pf. Tanz frei.  
 Wozu ergebenst einladet  
**G. Heidenfelder.**

## Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik,** wozu ergebenst einladet  
**Emil Eberwein.**

## Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik,** wozu ergebenst einladet  
**Theodor Enghardt.**

## Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik,** wozu ergebenst einladet  
**Gustav Hendel.**

Hierzu eine Beilage.



## Ein verhängnisvoller Schnitt.

Criminal-Erzählung aus dem Postleben von Th. Schmidt.  
(12. Fortsetzung.)

„Ehe ich Ihnen meine Mitwirkung zusage, verlange ich von Ihnen zu hören, ob Sie gewichtige Gründe für Ihr Vorgehen gegen einen meiner Leute vorbringen können?“ fragte endlich Abens.

„Gewiß habe ich die“, versicherte Linde, „aber meine Entdeckung darf ich Ihnen jetzt nicht verrathen. Hier meine Hand darauf, daß mein Experiment auf seinem flüchtigen Einfall beruht! Es ist dies meine letzte Karte, die ich auszuspielen habe. . . schlägt sie nicht ein, dann brauche ich in der Angelegenheit nicht wieder bei Ihnen vorzusprechen. . . Und wie denken Sie über meinen Vorschlag, Herr Buchhalter?“ wandte er sich an diesen.

„Ja, wenn mein Herr Chef Ihnen den Gefallen erweist, dann muß ich auch einmal aus der Sünde eine Tugend machen“, entgegnete der Gefragte.

„Ich habe mich zu diesem Komödientenspiel nur deshalb bereit erklärt“, sagte Abens, „weil ich Sie überzeugen will, daß Sie sich irren.“

Des Mittags gegen zwölf Uhr betrat Frank das Arbeitszimmer Linde's und überreichte ihm das verlorene Blatt mit den Worten:

„Hier, Herr Obersekretair, ist der Zettel, auf welchem die Nummern der gestohlenen Banknoten verzeichnet stehen. . . Sie haben ihn in unserem Bureau vorhin fallen lassen.“

„Ah, so!“ versetzte Linde flüchtig. „Nun, war nicht der Mühe werth, daß Sie sich den Weg deswegen machten! . . . Ihr Chef sollte sich nur die Nummern der Einhundert-Markscheine notirt haben. Auf dem verlorenen Zettel standen nur die Fünfhundert- und Tausend-Markscheine verzeichnet. . . Der Buchhalter scheint auch sehr vergesslich zu sein“, fügte Linde mit gut gespielter Entrüstung hinzu. „Da, nehmen Sie den Zettel, vielleicht treffen Sie einmal einen von den gestohlenen Scheinen an! Ich habe noch einen gleichen. Sie würden mir übrigens einen großen Gefallen erweisen, wenn Sie, der Sie doch auch mit verdächtigt waren, ein Augenmerk auf die Banknoten hätten, die Sie für das Geschäft bei den Kassen erheben. Nebenbei können Sie sich aber dann die Prämie für die Entdeckung verdienen.“

„Gut, daß Frank Linde's Gesicht nicht beobachten konnte, sonst hätte er ein diabolisches Lächeln in den Mienen des sonst so höflichen Mannes bemerken können.“

„Jetzt, Himmel, steh' mir bei!“ sagte Linde zu sich, nachdem Frank gegangen war. „Der Schuft ahnt nichts, Gott sei Dank!“

Gleich nachdem Frank das Posthaus verlassen, trat Zeits zu ihm und überreichte ihm stumm eine eben aufgenommene Depesche aus K. von der Mutter Bäumers an Droop. Linde fuhr auf.

„Mein Gott, ist es des Glends noch nicht genug in der Familie, muß auch noch die Mutter das Schreckliche erfahren!“ rief der Sekretair traurig aus. „Arme, arme Frau! Wer mag der Borwitzige gewesen sein, der ihr den Vorfall mittheilte? Vielleicht die da oben? — Hat sie noch nicht ihren ganzen Vorrath an Gift und Haß gegen Bäumers verbraucht? — Nun, ich komme wohl noch einmal unter vier Augen mit ihr zusammen, dann soll sie meine Meinung über sie noch ärger erfahren, die Schlange! — Es ist insofern noch für die Mutter gut, daß sie am fünfundzwanzigsten hier eintreffen will, weil sie dann, wenn der Richter bei guter Laune ist, noch eine Unterredung mit ihrem Sohne von ihm erbitten kann.“

Im linken Flügel des Gefangenenhauses in D. wurde am Spätabend des 25. Oktober die Klingel gezogen. Nachdem der Gerichtsdiener die Thür geöffnet, trat eine tief in Schwarz gekleidete, alte Dame — die Mutter Bäumers — ein.

„Kann ich meinen Sohn, den Postsekretair Bäumers, jetzt noch sprechen?“ fragte die Eingetretene mit tiefem Weh in der Stimme.

„Das geht nicht, Madame!“ gab der Gefangenwärter zur Antwort.

„Hier, bitte, nehmen Sie dieses Schreiben vom Richter!“

„Ah so! Das ändert die Sache. . . ich bitte, mir zu folgen!“

Mit zögerndem Schritt, das Herz zum Zerpringen voll, folgte die unglückliche Frau dem Voranschreitenden.

„Wie wird er aussehen, was wird er antworten auf die Anschuldigung?“ frug sie sich.

Jetzt hält der Gefangenwärter vor einer kleinen mit Eisen beschlagenen Thür; nachdem er aufgeschlossen, tritt er höflich zurück. . . es ist das gegen seine Pflicht, allein auch ein rauher Gefangenwärter mag einer solchen Scene des Wiedersehens zwischen Mutter und Sohn nicht gern mit beivoohnen, deshalb lehnt er,

nachdem die Frau eingetreten, die Thür leise an und geht einige Schritte zur Seite.

Der Verhaftete sitzt an einem Tisch, vor ihm steht eine kleine Lampe, bei deren schwachem Schein er in einem Buche liest.

Die Mutter prallt entsetzt zurück und hält sich an der Thür, dem Umsinken nahe; der junge Mann ahnt nicht, wer in seiner Nähe weilt, er glaubt, es sei der Schlichter, der da eintrat.

Was bewegt wohl jetzt das treue Herz der Mutter? Was drängt ihr die Thräne ins Auge? . . . Es ist die Gestalt des einzig geliebten Sohnes! . . . Ist dieser Mann mit den eingefallenen Wangen und hohlen Augen, mit dem ungepflegten Haar und Bart, mit dem bleichen kranken Aussehen ihr Sohn, ihr Kind, das sie mit wachsender Mutterlust hatte aufblühen gesehen zu einem stolzen, schönen Jüngling? . . . Und doch, er ist es. . . Vergessen ist alles Leid und alle Trauer um ihn, nur ein Gefühl, das Gefühl, ihm jetzt nahe zu sein, ihm in die Augen zu schauen und auszurufen: „Komm' an meine Brust!“ durchzittert das mütterliche Herz.

„Hermann!“  
Der Angeredete blickte wie geistesabwesend um sich. Was ist das für ein Ton, woher kommt die, ach, nur zu gut bekannte Stimme? Ist es Phantastie? . . .

Er springt auf und . . .  
„Mutter! Theure Mutter! Du hier bei Deinem geachteten Sohn? O, daß wir uns so wiedersehen müßten!“ ruft er mit zitternder Stimme.

Heiße Thränen, die ersten seit langen Jahren, rollen über seine bleichen Wangen, während er in den Armen der Mutter liegt.

„Hermann! Hermann! Hast Du in einem schwachen Augenblicke Dich vergessen?“ fragt die Matrone und schaut ihn prüfend an. „Hast Du das fremde Gut an Dich genommen? . . . Blicke in das Auge Deiner in Schmerz um Dich vergehenden Mutter!“

Jetzt richtet der Sohn seine Gestalt hoch auf und heftet sein thränenumflortenes Auge fest auf dasjenige seiner Mutter.

„Bei dem Andenken an meinen theuren Vater schwöre ich Dir, daß ich unschuldig bin! Meine Hand soll verdorren, wenn ich das Geld an mich genommen habe“, ruft er aus.

„Das ist mein Sohn!“ jubelt die schwergeprüfte Frau. „Ich wußte es, daß Du nicht theilhaben kannst an Gemeinem. Laß Dich jetzt noch einmal umarmen, mein einzig geliebter Sohn. . . und sei dann ruhig und trage Dein Schicksal mit Fassung, ich werde für Dich beten. Wenn Du dann rein und fleckenlos zu uns zurückkehrst, dann wollen wir alle in Liebe um Dich wetteifern.“

Der Gefangenwärter machte sich nach einer Weile bemerkbar. Die zur Unterredung bewilligten zehn Minuten waren bereits verflichen.

Die Mutter ist es, welche sich zuerst daran erinnert, daß der Augenblick des Scheidens gekommen. „Wir müssen uns jetzt trennen“, sagte sie und kämpfte ihre Bewegung mit dem Muth der Mutterliebe nieder. „Vielleicht bist Du schon morgen um diese Zeit wieder im Kreise Deiner Lieben, in der Nähe Deiner an Dich wie an ein Evangelium glaubenden lieben Bertha. . . Lebe wohl!“

„Lebe wohl, liebe Mutter, und Dank, vielen Dank für Deine aufopfernde Treue! Möge Gott es fügen, daß ich Dir alles ausgestandene Leid tausendfach mit Freuden wieder vergelten kann! Grüße und tröste meine Bertha. . . auch den anderen lieben Freunden überbringe einen Gruß von mir und sage Allen, daß meine Unschuld nun bald erwiesen werden würde!“

Gefast betrat Frau Bäumers die Straße wieder, wo sie von Droop und Bertha in den Wagen gehoben ward, der dann schnell dem Droop'schen Hause zurollte. . .

Alle Personen, die dem Verhafteten näher standen, ja auch viele Andere waren gespannt auf die Ereignisse des nächsten Tages.

Der Major glaubte steif und fest an die Freisprechung seines Neffen. Droop sah mit zuversichtlicher Gewißheit der Gerichtsverhandlung entgegen, da er nicht einsehen konnte, daß ein anderer Richter anders über den Fall denken und handeln würde als der als tüchtiger Jurist berühmte Landgerichtsrath Korff. Wenn es jetzt nach seinem Willen gegangen wäre, dann hätte er lieber gesehen, daß dem Verhafteten noch Zeit dazu verbliebe, etwaige Beweise gegen seine Anschuldigung durch den Bertheidiger aufzubringen. Er versprach sich freilich viel von der Tüchtigkeit des Letzteren, aber andererseits konnte es leicht geschehen, daß alle Verebanskeit durch die nachten Thatfachen, die der Staatsanwalt derselben entgegenzubringen hatte, zu nichte wurde. Auch Linde hatte bedenklich den Kopf geschüttelt. Mit der von ihm gestellten „Falle“ hatte er bis heute Abend noch

keinen Erfolg aufzuweisen. Die Sachlage ist eine mehr als ungünstige, sagte sich der kluge Freund des Verhafteten.

Es war eine große Anzahl Personen als Zeugen zur Gerichtsverhandlung vorgeladen, unter Anderen auch das ganze Bureaupersonal des Abens'schen Geschäfts. Das Gericht in der kleinen Stadt D. war für den vorliegenden Straffall nicht competent. Dieser gehörte vielmehr vor das Schwurgericht der Provinzial-Hauptstadt W.

## XII.

An demselben Abend, an dem Frau Bäumers ihren verhafteten Sohn im Gefängniß aufgesucht hatte, ging Linde in Begleitung des Doktor Ebert in die Gesellschaft „Eintracht.“ Linde schmerzte der Kopf von aller Aufregung der letzten Zeit. Was hatte er nicht Alles versucht, um hinter die Schliche des oder der Bösewichter zu kommen, die soviel Unheil unter friedliebenden Menschen angerichtet hatten!

Von dem Untersuchungsrichter hatte er erfahren, daß Frank mit einem gewissen Hecht in früherer Zeit Umgang gehabt habe.

Linde vermutete daher ganz richtig, daß die Lösung des freundschaftlichen Verhältnisses der beiden Comptoiristen vielleicht im ursächlichen Zusammenhange mit der Verabreichung des Geldbriefes stehen könnte. Er ließ daher Beide durch einen Unterbeamten beobachten; auch er selbst nahm an den nächsten Abenden seinen Weg durch die Triftstraße an der Wohnung Hecht's vorbei. Er hatte eine Ahnung, daß sich hier demnächst noch der dritte Act des Dramas abspielen müsse. Aber soviel er auch spähte und insgeheim nachfragen ließ, nichts Verdächtiges wollte sich zeigen, die beiden Männer schienen in offener Feindschaft mit einander zu verharren.

Das war das Resultat der Nachforschungen bis vor fünf Tagen. Am zwanzigsten Oktober nun hatte er eine ganz unverhoffte und auch wichtige Entdeckung gemacht. Spät Abends in der Dunkelheit kam Linde von einer kleinen Postanstalt heim, bei der er eine Revision abgehalten hatte. Ungefähr eine halbe Stunde vor D. sah er zwei Männer, die lebhaft mit einander sprachen, in kurzer Entfernung vor sich. An der Stimme des Einen der beiden Männer erkannte er sofort Frank. Der Weg, auf dem sie gingen, führte an einer Schenke vorbei, über deren Thür eine Laterne brannte, die einen großen Raum der Landstraße hell erleuchtete. Als die beiden Männer vor ihm diese erleuchtete Stelle passirten, konnte Linde auch den Begleiter Frank's erkennen. Es mußte Hecht sein, denn die Beschreibung, die er von dem Manne, den er nicht persönlich kannte, erhalten, stimmte mit der augenblicklichen Wahrnehmung Linde's überein.

Um die voranschreitenden beiden Männer, die ihn nicht bemerkten, nicht auf sich aufmerksam zu machen, bog Linde kurz vor der Stadt in einen Seitenweg ein.

In seiner Wohnung wieder angelangt, wollte er anfangs sofort zum Untersuchungsrichter eilen, um demselben von der Entdeckung Mittheilung zu machen, doch besann er sich unterwegs eines Andern, denn, sagte er sich, wer weiß, wie der Richter wieder meine Entdeckung aufnehmen wird. Meine Vermuthung mit dem Streifen, der zu dem Depeschenformular gehörte, wurde damals von ihm widerlegt, das heißt nach seiner Meinung. . . jetzt wird sie sich aber wohl bestätigen.

Er machte sich daher selbst einen Plan zurecht, wonach, wie er meinte, es gelingen müßte, die Schurken in die Falle zu locken. Wie er den Plan auszuführen gedachte, davon haben wir schon einen Versuch beim Kaufmann Abens gesehen. Doch auch dies schien nicht gewirkt zu haben, denn, wie wir schon bemerkten, nach drei Tagen war er noch gerade so klug wie vordem, und das verstimmt ihn. Seinen Kraker über das Mißlingen des Planes und des Majors Ignoranz wollte er daher heute Abend mit einem Glase Wein hinunterpfeifen.

Als er mit Doktor Ebert in das Gesellschaftszimmer der „Eintracht“ eintrat, wurde er von den anwesenden Mitgliedern des Vereins verwundert angesehen; es war ja auch schon lange her, daß er in der Gesellschaft gesehen worden war. Einige Bekannte traten auf ihn zu und frugen neugierig nach dem Stande der Angelegenheit seines Freundes Bäumers; er gab etwas unwillig Antwort. Dann setzten er und der Doktor sich an einen Tisch, an dem mehrere ältere Herren gerade eifrig über die Auswanderungsfrage debattirten. Linde und der Doktor hatten keine Lust, sich an der Unterhaltung zu betheiligen. Sie sprachen mit einander über andere Gegenstände.

Der Doktor Ebert brach die zweite Flasche an, und indem er Linde's Glas füllte, äußerte er dabei etwas pikirt:

„Sie scheinen heute Abend keinen Gefallen an der Unterhaltung mit mir zu finden. Wenn ich



nicht irre, hören Sie mehr auf das Gespräch der anderen Herren als auf meine Worte."

Linde drückte dem kleinen erregten Doktor unter dem Tische die Hand und antwortete leise:

"Stören Sie mich nur heute Abend nicht, Doktor. Ich erkläre Ihnen dann morgen meine Unaufmerksamkeit. Vorläufig bitte ich um Entschuldigung."

Der Doktor mochte wohl etwas ahnen, allein er schwieg darüber.

Man saß dann noch eine Viertelstunde beisammen. Einer von den Herren am Tisch stand nun auf, um zu gehen. Gleichzeitig mit ihm erhob sich auch Linde, dem Doktor einen Wink gebend, daß er sitzen bleiben möge.

Draußen vor der Thür schloß er sich dem Mann, der mit ihm zusammen aufgestanden war, an. Es war der Kaufmann und Auswanderungs-Agent Peters.

"Gestatten Sie mir gütigst, Herr Peters," nahm Linde das Wort, "daß ich Sie eine Strecke begleite?"

"Mit Vergnügen, Herr Obersekretär! Ihre Begleitung ist mir sehr angenehm!" erwiderte der Angeredete.

"Sie sprachen da vorhin," fuhr Linde fort, "an Ihrem Tische über auswanderungslustige junge Leute aus hiesigen kaufmännischen Geschäften. Ich glaube verstanden zu haben, daß Sie eines jungen Mannes erwähnten, der morgen auszuwandern gedenkt. Da ich den Betreffenden kenne und mich für ihn interessiere, so möchte ich gern etwas über seine Person erfahren. Wollen Sie mir gütigst den Gefallen erweisen?"

"Recht gern!" entgegnete zuvorkommend Peters. "Der junge Mann, von dem die Rede war, ist hier aus der Umgegend, aus J. gebürtig. Bis vor einigen Wochen war er in einem hiesigen Geschäft thätig. Da er nicht recht zuverlässig war, wie sein Principal mir heute Abend sagte, so wurde ihm gekündigt, worauf er dann den Entschluß faßte, nach Amerika auszuwandern. Er war deshalb schon vor einigen Wochen bei mir, doch kam die Angelegenheit nicht zum Abschluß, da er noch nicht das nötige Geld zur Ueberfahrt beisammen hatte, wie er sagte. Heute gegen Abend ist er bei mir gewesen und hat den Betrag für ein Zwischendeckbillet bezahlt."

"So," bemerkte sein Begleiter trocken. "Linde hätte nach dieser Mittheilung aufstutzen mögen; er bezwang sich aber. Ruhig fragte er: "Wissen Sie vielleicht, ob seine Eltern mit seinem Vorhaben, auszuwandern, einverstanden sind, und wenn dies der Fall, haben sie ihm dann auch die Mittel hierzu gegeben?"

"Nein, Beides weiß ich nicht genau," antwortete der Agent, "glaube aber nicht fehl zu gehen, wenn ich behaupte, daß seine Eltern, die gänzlich mittellos zu sein scheinen, gegen des Sohnes Auswanderung keine Einwendungen machen werden. Er scheint mir ein loser Vogel zu sein."

"Hm! dieser Meinung bin ich nämlich auch," sagte Linde.

"So? da scheint Ihr Interesse für den Mann aber ein negatives zu sein," meinte Peters.

"Pst!" machte Linde, "Aufklärung kommt später! Nun sagen Sie einmal, Herr Peters, mit welcher Münze wurde das Passagier-Billet von — von — wie heißt doch gleich der Mann?"

"Hecht ist sein Name!"

"Richtig, Hecht! Also mit welcher Münze wurde das Billet von Hecht bezahlt?"

"Ah, Herr Linde, jetzt geht mir ein Licht auf. So? Aus dem Loch wird gepiffen?" rief der Agent.

"Schreien Sie doch nicht so, Herr Peters!" bat Linde. "Es ist ja genug, wenn Sie jetzt meine Absicht durchschaut haben. Vorläufig muß ich Sie aber dringend bitten, reinen Mund zu halten."

"Na gewiß, versteht sich ganz von selbst!" gestand Peters bereitwillig zu. Der junge Mann zahlte mir fünfundsiebzig Mark in Gold aus."

"Ei! ei!" machte Linde. "Sie wissen wohl nicht, woher er das Gold hatte — das heißt, ich meine, wo er das eingewechselt haben könnte?"

"Nein, das weiß ich leider nicht."

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— **Kottbus.** Ein Vorfall, der leicht einen entsetzlichen Ausgang hätte nehmen können, ereignete sich am Dienstag Abend auf dem Kaiser-Wilhelmsplatz. Von der dort errichteten russischen Schaukel löste sich während des Betriebes einer der mit Insassen gefüllten Kästen vom Haispel los, so daß die darin sitzenden Personen hinunterstürzten. Glücklicherweise befand sich der betreffende Kasten im kritischen Moment nahe dem Erdboden, so daß der Fall nur ein geringer war. Wäre der Unfall eingetreten, während der Kasten am Gipfelpunkt der Haispeldrehung war, so hätten die Insassen wohl insgesammt Hals und Beine gebrochen.

— Durch gellende Hilferufe einer Frauensperson, die aus der 2. Etage des Vorderhauses drangen, wurden in der Nacht zum Sonntag die Bewohner eines Hauses in der Schwedterstraße in Berlin alarmirt. Den auf die Hilferufe hinzueilenden Per-

sonen bot sich ein eigenartiges Bild dar: Auf dem Treppentritt stand, das Licht in der Hand haltend und nur nothdürftig bekleidet, das Dienstmädchen des daselbst wohnenden Kaufmanns P., welches mit angst-erfüllter Stimme berichtet, daß drin in der Wohnung ein „fremder Kerl“ liege, ein Einbrecher, der vor wenigen Minuten in die Wohnung ihrer ver- reisten Herrschaft eingedrungen sei. Sofort begaben sich nun der Bizewirth und mehrere andere Hausge- nossen in die P.sche Wohnung und sie fanden in der That in dem zunächst der Korridorthüre belegenen Schlafzimmer einen Mann am Boden liegen, der stark aus einer Kopfwunde blutete, und in welchem man bei näherer Besichtigung den Eigentümer der Wohnung, Herrn P. erkannte. Der übrigens nur leicht Verletzte erhielt von einem sofort herbeigeholten Arzt einen Nothverband und nun stellte sich, wie eine Lokalkorrespondenz zu erzählen weiß, der Sachverhalt heraus. Das P.sche Ehepaar weilte anlässlich einer Familienfeierlichkeit seit Freitag Morgen in Breslau und Herr P. war infolge einer wichtigen Geschäfts- erlegung am Sonnabend wieder nach Berlin zurück- gereist, wo der bis Abends in seinem in der Friedrich- stadt belegenen Geschäft arbeitete. Er gedachte, in seiner Wohnung zu übernachten, und am Sonntag morgen nach Breslau zurückzufahren, hatte dabei aber den Fehler begangen, das Dienstmädchen nicht vorher von seinem Kommen zu benachrichtigen. So geschah es, daß das Mädchen, welches auf Befehl ihrer Herrin in dem an der Korridorthür belegenen Vorderzimmer das Nachtlager aufgeschlagen hatte, den gegen  $\frac{1}{2}$  12 Uhr eintretenden Wohnungsbesitzer beim matten Schim- mer der Nachtlampe für einen Dieb und Räuber hielt. Kurz entschlossen ergriff das treue Mädchen ein neben ihrem Nachtlager stehendes gefülltes Wasserglas und feuerte dasselbe dem vermeintlichen Einbrecher mit aller Kraft an den Kopf. Diese Delibtheit der braven Karoline hat übrigens die üble Folge gehabt, daß Herr P. die nochmalige Reise nach B. aufgeben mußte, da er infolge der Verwundung und des Schreckens genöthigt ist, das Bett zu hüten.

— **Augsburg.** Chemiker Dr. Lehner hier hat nunmehr das Problem vollständig gelöst, Seide auf künstlichem Wege herzustellen, und hat seine Erfindung auch praktisch durchgeführt. Die Herstellungs- kosten bei der künstlichen Seide — die im Ge- webe von der echten Seide nicht zu unterscheiden ist — stellen sich etwa auf den vierten Theil des Prei- ses von natürlicher Seide, ihre Zugfestigkeit ist jedoch nur  $\frac{2}{3}$  der natürlichen. Die Elastizität ist die gleiche, an Glanz und Griff dürfte sie die natürliche fast übertreffen. Der Erfinder hofft, diesem Industrie- zweig hier ein Heim zu schaffen.

— **Helgoland.** Für Verlobte, deren Verheirathung sich in der Heimath Schwierigkeiten entgegen- stellen, ist bekanntlich bisher stets die Insel Helgoland die letzte Zufluchtsstätte gewesen. Nachdem die Insel in preussischen Besitz übergegangen, dürfte es nicht uninteressant sein, die gesetzlichen Bedingungen zu er- fahren, unter welchen der auf der Insel Helgoland die Seelsorge leitende Pastor Schröder auch ferner noch Auswärtige, die darum nachsuchen, trauen darf. Diese gesetzlichen Bedingungen sind folgende: 1) Beide Verlobte haben einen Taufschein vorzulegen, da Fra- eliten nicht getraut werden können. 2) Bisher Un- verehelichte, welche das 25. Lebensjahr noch nicht zu- rückgelegt haben, müssen den obrigkeitlich oder notariell beglaubigten Consens der Eltern zu der beabsichtigten Ehe beibringen oder, falls die Eltern verstorben sind, deren Todtenscheine. Minderjährige, d. h. solche, welche das 22. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, müssen mit den Todtenscheinen der Eltern auch die Einwilligung der Vormünder beibringen. 3) Ver- wittwete haben den Todtenschein des verstorbenen Ehegatten vorzulegen — und falls unmündige Kinder aus der früheren Ehe vorhanden sind — auch eine Bescheinigung der zuständigen Behörde, daß die Erb- ansprüche der Kinder gesichert sind. 4) Geschiedene müssen das Scheidungserkenntniß vorlegen, aus dessen Gründen sich kein Hinderniß gegen die beabsichtigte Ehe ergeben darf. 5) Dokumente, welche in einer anderen Sprache als der englischen oder deutschen abgefaßt sind, müssen in beglaubigter Uebersetzung vorgelegt werden. 6) Alle haben vor dem Kaiser- lichen Kommissar (nach nunmehr erfolgter Einver- leibung wohl vor dem Richter) zu beschwören, daß sie ledig sind, und von demselben die Erlaubniß zur Trauung ohne Aufgebot einzuholen. Wenn die vor- stehend angegebenen Bedingungen erfüllt werden können, steht der Trauung auf der Insel Helgoland nichts entgegen, und genügt ein Tag Aufenthalt, um dieselbe zu vollziehen. Die in Vorstehendem erwähn- ten Papiere sind dem Pastor Schröder auf Helgoland einzusenden und dessen Antwort abzuwarten. Die Gesamtgebühren einer Trauung auf Helgoland be- tragen ungefähr 200 Mark.

— **Boll- oder Hohlgummireifen?** Es ist dies eine brennende Frage, mit welcher sich seit vori- gem Sommer alle Fahrradfabrikanten und Radfahrer beschäftigen. Die großen Erfolge, welche bereits in England mit Hohlgummireifen erzielt wurden, und die großen Annehmlichkeiten, welche das Fahren mit

diesen Reifen bietet, lenkte sehr bald die Aufmerksam- keit der deutschen Fahrradfabrikanten auf sich. Es konnte sich jedoch keiner entschließen, sofort die Fahr- räder mit den neuen Reifen zu versehen, da die Frage: „Werden sich die Hohlreifen auch für die Dauer be- währen“, noch nicht beantwortet werden konnte. Die Fahrradhandlung von J. Bent Nachfolger in Chem- nitz unternahm es deshalb bereits im vorigen Herbst, öffentliche Probefahrten mit einem Premier-Rover mit Hohlreifen zu veranstalten. Trotz des äußerst ungün- stigen Wetters fielen diese Fahrten sehr gut aus und zeigten, daß die Hohlreifen leicht über sehr scharfe Schottersteine hinwegrollen, ohne im Geringsten be- schädigt zu werden. Mit wenigen Ausnahmen wurde das Proberad fast täglich, auch im Winter, gefahren und wurden gegen 1000 km damit zurückgelegt. Die schneebedeckten und gefrorenen Straßen haben dem Gummi keine schadhafte Stelle beibringen können. Da auch in anderen deutschen Städten die Fahrten wäh- rend des Winters die große Haltbarkeit der Hohlrei- fen bewiesen haben, beschäftigt sich nunmehr jede Fabrik mit der Herstellung derselben und es steht mit Be- stimmtheit zu erwarten, daß sich die Hohlreifen bereits in diesem Jahre allgemein in Deutschland einführen werden. Ferner sei noch bemerkt, daß ein muthwilliger Schnitt in den Reifen das Weiterfahren nicht in Frage stellt, da die Elastizität nicht durch Luftzu- sammenpressung, sondern durch die Form des Gummi erzielt wird. Es ist deshalb bei Ankauf hauptsächlich auf solchen Gummi zu achten, der sich bereits als gut bewährt hat.

— Die Gangart des Pferdes. Die Gangart soll derart sein, daß im Schritte wie im Trabe die Aufeinanderfolge der Gliedmaßen richtig geschieht. Je regelmäßiger der Gang im Schritt und Trab ist, desto größer ist der Raum, den das Thier in bestimmter Zeit zurücklegen kann. Man betrachte den Gang von vorn und hinten und sehe auf die Deckung der Vor- der- und Hinterbeine. Fehlerhaft sind folgende Bewegungen: Das Fuchteln, Auswerfen oder Pauken- schlagen, bestehend darin, daß die Vorderfüße nach außen geschleudert werden. Diese Bewegung ist meistens mit der Tanzmeisterstellung verbunden, ist wenig geräumig und leicht ermüdend. Das Kreuzen ist eine Bewegung der Vorderfüße, wobei die Hufe kreuzen. Solche Pferde stolpern leicht und streichen sich. Schleichend wird der Gang genannt, wenn die Füße nur wenig vorgelegt und nahe am Boden bewegt werden. Solche Pferde stolpern leicht und nutzen die Eisen stark ab. Die hohe erhabene Bewegung, bei welcher die Vorderbeine sehr hoch gehoben werden, ist ermüdend und un- ergiebig. Das Tappen ist eine Bewegung der Füße, wobei dieselben schwerfällig niedergelegt, zuweilen auch auf dem Boden etwas gedreht werden, wodurch allerlei Hufleiden entstehen. Pferde mit schwerer Vorderhand, breiter Brust und fetten Schultern werfen den Kopf abwechselnd bald auf die rechte, bald auf die linke Seite, was man wanken nennt. Der lange Gang oder Bärentritt ist diejenige Bewegung, wobei die Hinterfüße ungewöhnlich weit vorwärts gesetzt werden, wodurch leicht Einhauen oder Schmieden entsteht. Beim zu kurzen Schritt der Hinterfüße ist die Be- wegung unergiebig. Der gedehnte Gang oder Wolfs- gang, bei welchem die Hinterbeine übermäßig nach rück- wärts gestreckt und nachgeschleppt werden, entsteht oft durch Schwäche.

— Vom russischen Kaiserhof im vorigen Jahrhundert liefern die vor Kurzem neu erschie- nenen Lebenserinnerungen der Fürstin Dashkoff unter anderem folgende Sittenbilder: Es ist bekannt, daß der Czar Peter I. die Gewohnheit hatte, die Adeligen, welche irgendwie sein Mißfallen erregten, damit zu bestrafen, daß er ihnen befehl, Narren zu werden. Von diesem Augenblicke an wurde das unglückliche Opfer, so viel Geist es auch haben mochte, der Gegen- stand des Spottes der ganzen Gesellschaft am Hofe. Dieser „Narr“ hatte freilich das Vorrecht alles sagen zu dürfen, was er wollte, lief jedoch immer Gefahr, dafür geschlagen oder gepeitscht zu werden. Die Kaiserin Anna überbot nun diese Grausamkeit noch, aber sie mischte zuweilen viel Komisches und Phantasi- sches hinein. Einmal befahl sie, daß ein gewisser Prinz G. für ein kleines Vergehen eine — Henne werden sollte. Zu diesem Zwecke ließ sie einen großen Korb mit Stroh und vielen Eiern darin wie ein Nest herrichten und der Prinz mußte, bei Todesstrafe, auf diesem Neste sitzen und sich zum Aeußersten lächer- lich machen, indem man ihn zwang, zu gackern wie eine Henne! — Einmal wünschte die Kaiserin einen russischen Tanz zu sehen und befahl vier der be- rühmtesten Petersburger Schönheiten, ihn vor ihr aufzuführen. Die Mutter der Fürstin Dashkoff war eine dieser Vier. Die Damen waren so verlegen und zitterten so vor jedem Blick der Kaiserin, daß sie schließlich alle Geistesgegenwart verloren und die Figuren des Tanzes vergaßen, bis sie schließlich elektrisirt wurden durch die Annäherung der Ma- jestät, welche wüthend aufgesprungen war, sich ihnen mit der größten Würde näherte, jeder eine ganz ge- hörige Ohrfeige gab und befahl, mit dem Tanze von vorne zu beginnen, was sie den auch, mehr todt wie lebendig, thaten.

wöchentl  
zwar D  
tag und  
fertionen  
No  
Das  
Ra  
seses, be  
werbeord  
gerichten  
werbreit  
Anwend  
Hie  
Berhand  
Nac  
Amtshau  
auch von  
worden i  
zirkles jed  
vorsteher  
der in J  
1) jede  
nachsuche  
Um  
tretenen  
nete Am  
Gewerbt  
hinzuwei  
Die  
für Stre  
Zust  
Berpflicht  
Den  
mittel in  
Beweisau  
Bere  
jedensfalls  
Rom  
und von  
Abfay 3  
Rom  
chriftliche  
wünschens  
trächtig, we  
Klage bei  
der Verfü  
Behändig  
Die  
Die  
gemacht w  
Nachtteil  
Auch  
hängig ge  
Die  
sind, sofer  
die Ortop  
fahren zu  
Wird  
Nothfrist  
Civilprozeß  
Der  
obliegenden